

# Case Management am Scheideweg

## Ein Beitrag aus der Sicht der Sozialen Arbeit

Manfred Neuffer

Ist Case Management ein Konzept aus dem inhaltlichen Zusammenhang der Sozialen Arbeit? Bedroht Case Management als eigenständiger Professions- und Handlungsbereich die berufliche Entwicklung in der Sozialen Arbeit? Ist Case Management überhaupt ein sinnvoller Begriff für eine fallorientierte Vorgehensweise in der Sozialen Arbeit?

Derartige und andere Fragestellungen tauchen aktuell in der Fachdiskussion auf. Diejenigen, die sich schon lange mit dem Konzept Case Management in der Praxis der Sozialen Arbeit beschäftigen, den internationalen Stand verfolgen oder in Aus- und Weiterbildung das Konzept vermitteln, müssen sich diesen Fragen stellen. Damit nicht genug. Häu-

fig melden Sozialarbeiter/-innen, die mit dem Konzept vertraut gemacht werden, zurück: Wir arbeiten doch im Prinzip schon so, was ist denn an Case Management neu?

In der Fachdiskussion bildet sich zunehmend eine Kernfrage heraus. Bleibt das Case Management vorrangig den Bedürfnissen und Interessen der Klienten/-innen verpflichtet oder wird getrennt zwischen einer teilspezialisierten Tätigkeit (z.B. pflegerische, verwaltende, informierend-beratende) an den Klienten/-innen und einer managementorientierten Systemarbeit (Planung, Steuerung, Koordination von Dienstleistungen). Letztgenanntes könnte durch einen kürzlichen Beschluss des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Care

und Case Management eingeleitet werden, zusätzlich zu Case Managern Case Management-Assistentinnen einzuführen.

### Ausgangspunkte und kritische Anmerkungen

Die Grundelemente des Case Management, einerseits in komplexen Problemlagen individuelle Unterstützung zu geben und andererseits das Hilfesystem auf die Bedarfe Einzelner oder einer Zielgruppe abzustellen, finden wir in der Sozialen Arbeit seit Beginn der Berufsgeschichte. „Alle Fürsorge besteht darin, dass man entweder einem Menschen hilft, sich in der gegebenen Umwelt einzuordnen, zu behaupten, zurechtzufinden – oder dass man seine Umwelt so gestaltet,



verändert, beeinflusst, dass er sich darin bewähren, seine Kräfte entfalten kann ...“ (Salomon 1926, 59).

Auch Marie Baum forderte 1927 für die Familienfürsorge, die Zuständigkeit in die Hand eines Fürsorgers zu geben und grundsätzlich die Gesamtlage der Familie zum Ausgangspunkt der Prüfung und zur Aufstellung des Heilplans zu machen. Und sie sah als weitere Aufgabe, Klienten/-innen in unterstützende Einrichtungen zu vermitteln (Neuffer 1990, 41 ff.).

In der amerikanischen Sozialarbeit führten in den 1970er Jahren die Ausdifferenzierungen von Dienstleistungen und die unkoordinierte Unterstützung in komplexen Fallsituationen dazu, dem Case Work – der Sozialen Einzelhilfe – ein neues Konzept Case Management hinzuzufügen. In Deutschland beschäftigen wir uns mit Case Management in der Sozialen Arbeit unter anderem seit Einführung des SGB VIII (1990) und dessen § 36, der einen Hilfeplan im Zusammenwirken verschiedener Fachkräfte verlangt. Case Management kann also eindeutig als Weiterführung der Sozialen Einzelhilfe verstanden werden, baut auf deren Grundelementen auf, berücksichtigt aber auch die Kritik an dieser Methode, ausschließlich die individuelle Problemlage zu betrachten und zu bearbeiten. Sind also die Bedenken berechtigt?

Im Gegensatz zu den professionell Interessierten am Case Management im Gesundheits-, Versicherungs- und Beschäftigungswesen verfügen Sozialarbeiter/-innen durch ihre grundständige Ausbildung Kompetenzen, die sie in die Lage versetzen, komplexe Fallsituationen zu erkennen und zu bearbeiten. Sie verfügen insofern über eine Kompetenz, die auch Netzwerkarbeit einschließt, mit der sie multikomplexe Problemzusammenhänge als Auftrag annehmen können. Insofern bringen sie Anteile

aus dem Weiterbildungskonzept der Deutschen Gesellschaft für Care und Case Management (DGCC) für Case Manager/-innen mit. Diese Anteile stehen in unterschiedlicher Ausprägung zur Verfügung und wurden eventuell durch andere Fortbildungen zusätzlich vertieft. Konzepte, Arbeitsabläufe und Strukturen in der fallorientierten Sozialen Arbeit entsprechen ebenfalls Teilen des Case Managements. So wird das Konzept Case Management einerseits als Ergänzung begrüßt, andererseits wird aber befürchtet, eine zertifizierte Weiterbildung diene als Einfallstor, um originäre Anteile der Sozialen Arbeit in einer Spezialdisziplin abzuspalten. Es wird kritisierend gefragt: Teilt ein Sonderweg Case Management in der Aus- und Weiterbildung Zusammengehörendes weiter auf? Werden gewachsene einheitliche Ausbildungsstandards zertrümmert? Waren die Inhalte von Case Management nicht schon immer Bestandteil der Sozialen Arbeit? Kommt unsere Methode in andere Hände, wird uns auch die Definitionsmacht genommen und werden wir aus unserem eigenen Markt gedrängt (siehe das Beispiel Sozialmanagement)? Werden die Ängste von Menschen technisiert? Und zuletzt: Arbeiten kompetente Case Manager/-innen auf der einen Seite und schmalspurig Ausgebildete auf der anderen Seite? (Redaktion Forum SOZIAL 4/2005). Wenn der Weg, Case Management-Assistenten/-innen auszubilden eingehalten wird, wird es zu dieser Spaltung berufspolitisch, aber auch für die unmittelbare Arbeit mit den Klienten/-innen kommen.

## Einsatzmöglichkeiten

Der Anteil fallorientierter Sozialer Arbeit wird auf 75 % geschätzt und erstreckt sich unter anderem auf die klassischen Arbeitsbereiche wie Altenhilfe, Arbeitslosigkeit, Berufshilfen, berufliche (Re-)Integration, Arbeit mit Migranten, Arbeit mit Menschen

mit Behinderung, Gefährdetenhilfe (bei Wohnungslosigkeit, Schulden, Straffälligkeit), Suchtkrankenhilfe, Jugendhilfe (ASD, Hilfen zur Erziehung, Jugendgerichtshilfe, Adoption- und Pflegekinderwesen), Krankenhaussozialdienst, Psychiatrie, Rehabilitation. Diesen Arbeitsfeldern ist gemeinsam, dass die Klientel häufig multikomplexen Problemlagen ausgesetzt ist und die Auftragsbereiche sich häufig überschneiden. Wer also im Sinne von Case Management die Fallführung übernimmt und wo Dienstleistungssysteme sinnvollerweise gemeinsame Angebotsstrukturen zu entwickeln hätten, bleibt in der Realität oft unklar und erschwert ein aufeinander abgestimmtes, spezifisches Leistungspaket für das Klientel. Konkurrenzen, unterschiedliche Haushaltsverantwortung, unterschiedliche Träger (öffentliche und freie, kleine Einrichtungen und große Verbände) be- und verhindern Kooperation und Koordination. Andererseits weist die praktizierte Fallarbeit in diesen Feldern viele Ähnlichkeiten auf, die dem Phasenablauf des Case Managements entsprechen. Case Management kann sich daher am ehesten etablieren, wenn sich überschneidende Dienstleistungsbereiche (zum Beispiel Jugendhilfe und Psychiatrie) über die Sinnhaftigkeit dieses Konzeptes verständigen und für sich jeweils daraus Nutzen ziehen. In den jeweiligen Arbeitsfeldern oder Teilbereichen selbst müsste es intern leichter gelingen, Case Management zu implementieren. Die Notwendigkeit, qualitative Anforderungen mit ökonomischen in Verbindung zu setzen, prägt derzeit alle Arbeitsfelder.

Man würde aber im Rahmen der Sozialen Arbeit einer ausschließlich der Ökonomisierung geschuldeten Tendenz Vorschub leisten, immer weniger qualifizierte Arbeit direkt am Klientel zu finanzieren (Einsatz von überforderten ehrenamtlichen Kräften, ZDL, Sozialassistenten/-innen, Erzieher/-innen statt Sozial-

arbeiter/-innen, umgeschulte Verwaltungsmitarbeiter/-innen etc.). Eine Tendenz, die ohnehin schon vielfach zu erkennen ist. In einigen Arbeitsfeldern führt dies zum Teil zu verheerenden Folgen für die Klienten/-innen, denen die fehlende professionelle Unterstützung nicht nur existenzielle Nachteile bringt sondern sie auch in ihrer Würde verletzt.

Die Standards und Richtlinien der DGCC weisen ausdrücklich auf die berufsethischen Prinzipien hin, die aus den internationalen Ethic-Codes abgeleitet sind. Auf dieser Grundlage muss das Klientel und nicht nur das „steuernde Dienstleistungssystem“ im Vordergrund von Case Management stehen.

Klienten/-innen in multikomplexen Situationen benötigen eine direkte qualifizierte Unterstützung, die sie nicht in Teilbereiche wieder trennt, was sie ohnehin als negativ erleben, sondern eine Unterstützung aus einer Hand. Menschen in überschuldeten Situationen, Familien in Armut, Kinder die vernachlässigt werden, suchtkranke Menschen, Menschen mit Behinderung, wohnungslose oder langzeitarbeitslose Menschen, ältere Menschen an der Grenze zur Heimerbringung – dies sind nur einige Beispiele aus der Sozialen Arbeit – benötigen eine hochwertige professionelle Unterstützung von Sozialarbeitern/-innen, die sie aus dem Problemkreislauf herausbringen. Diese Arbeit am Klientel abzuwerten, indem sie an CM-Assistenten/-innen delegiert wird und Case Manager/-innen nur noch für das „System“ einzusetzen, verschiebt das eigentliche Konzept Case Management weg von den Klienten/-innen, hin zu indirekter, häufig nicht klar benannter „Systemarbeit“. Menschen sind Systeme, Familien sind Systeme, ihr persönliches Umfeld

ist ein System, dort zu investieren ist Aufgabe genug. Natürlich muss auch ein funktionierendes, ausreichendes, gemeindenahes Dienstleistungssystem vorhanden sein, was sinnvollerweise unter Care Management diskutiert werden sollte.

### **Besonderheiten der Sozialen Arbeit**

In der Sozialen Arbeit stellen sich an das Case Management Anforderungen, die nicht immer vergleichbar mit denen im Gesundheitswesen oder in der Beschäftigungsförderung sind. Eine besondere Bedeutung nimmt die Beziehung zwischen Klient/-in und Case Manager/-in ein. Klienten/-innen in einer multikomplexen Problemsituation erfahren häufig unterschiedlichste Anforderungen von professionellen und nichtprofessionellen Helfern/-innen. Die Anforderungen sind von Werten und Normen geprägt, von institutionellen Aufträgen und Zwängen, von gegensätzlichen Ansprüchen und Forderungen. Nicht selten blockieren sich diese, selbst professionell qualitativ hochstehende oder gut gemeinte, Unterstützungen dadurch, dass die Klienten/-innen den Bezug der jeweiligen Hilfestellung zu ihrer gesamten Lebenslage nicht herstellen können. Die Gestaltung der Beziehung zwischen Berater/-in und Klient/-in ist das Fundament der Hilfestellung. Eine konstruktive Beziehung setzt das Vertrauen der Klienten/-innen voraus, die Atmosphäre in dieser Beziehung ist bedeutsam. Emotionale Unterstützung, ermutigende Anerkennung, Offenheit für Veränderung und keine voreiligen Analogieschlüsse werden als Grundlagen genannt (Ansen 2006, 107ff.). Nicht nur in der sozialen Beratungstätigkeit, die in vielen Elementen denen des Case Management ähnelt, gilt es eine

Arbeitsbeziehung aufzubauen, die sich von therapeutischem Vorgehen abgrenzt und die Sachaspekte in gleichem Maße mit einbezieht. Im Case Management in der Sozialen Arbeit nimmt sie ebenfalls eine zentrale Rolle ein. Es handelt sich um eine Halt gebende, ermutigende und motivierende Unterstützung (a.a.o). Diese tragende Säule wird nicht von allen als Wesensmoment des Case Managements gesehen. Managen ist eben eher Planen, Organisieren, Koordinieren, Kontrollieren. Doch jeder intensive Unterstützungsprozess von Klienten/-innen, sei es nun eine Beratung, eine Krisenintervention, eine Mediation oder Case Management, muss sich über diese Arbeitsbeziehung im Klaren sein und über die Tatsache, dass Klienten/-innen auch über die Beziehung zu einem/r Case Manager/-in wachsen können. Sie kann umso besser genutzt werden, je deutlicher sie als sinnhaft gesehen und je reflektierter sie eingesetzt wird. Insofern steht dieser Ansatz im Gegensatz zu der Position, dass „die Managementaufgabe sich in erster Linie auf den Prozess bezieht, in dem man erfolgsgerichtet vorankommen will. In einem Case Management kann sogar darauf verzichtet werden, einen persönlichen Case Manager zu benennen - etwa in einem Ärzteteam - (Wendt 2005). Noch gegensätzlicher wird es durch die Feststellung: „Über die Gegebenheiten und die Erfordernisse im Einzelfall verständigt sich der/die Case Manager/-in mit den Beteiligten. Gegenstand dieser aushandelnden Verständigung bleibt, das, was der Fall ist“ (Wendt 2005, 60). Zugestimmt werden kann allenfalls, dass Case Management keinen pädagogischen oder therapeutischen Anspruch hat, aber eben einen sozialarbeiterischen, der von Person und Umfeld immer schon seinen Ausgang genommen hat und damit zurecht als ganz-



heitlich beschrieben werden kann. Im Erstkontakt, im Assessment, in der Zielarbeit, in der Hilfeplanung muss ein/e Case Manager/-in in eine wichtige und verantwortungsvolle Arbeitsbeziehung mit den Klienten/-innen gehen, da ihm/ihr sonst die Bedürfnisse und Interessen der Klienten/-innen verschlossen bleiben. Der/die generalistisch ausgebildete Sozialarbeiter/-in kann als Case Manager/-in sehr wohl diese Arbeitsbeziehung gestalten und das Unterstützungskonzept mit anderen Fachkräften entwickeln. Aber auch in der Controllingphase benötigt der/die Klient/-in eine vertraute und ver-

antwortungsvolle Bezugsperson, sollten die Hilfestellungen nicht gemäß ihren Bedürfnissen gelingen oder bei ihr selbst Zweifel an der Veränderung eintreten. Selbst die Abschlussphase muss klientenorientiert ausgerichtet sein, denn letztlich kann nur der/die Klient/-in über Erfolg oder Nichterfolg berichten. Er/sie ist durchgängig der/die Experte/-in seiner/ihrer Lebenssituation selbst. Folglich ist das Verstehen der Klientel zentral im gesamten Case Management, aber auch umgekehrt der Einblick der Klientel in die Handlungsweisen der Case Manager/-in.

Wenn im Konzept des Case Management betont wird, es handelt sich nicht nur um Fallarbeit oder Fallsteuerung, sondern auch um Arbeit auf der Systemebene, also um Systemsteuerung, so begibt man sich in die Nähe des Sozialmanagements, das ebenfalls aus der Sozialen Arbeit entwickelt wurde. Sozialmanager/-innen verpflichten sich nicht nur den internen Abläufen ihrer Organisation sondern beanspruchen für sich planende, koordinierende und disponierende Funktionen. Also genau das, was im Case Management ebenfalls als Kernaufgabe reklamiert wird. Auch die Stadtteil- und

Gemeinwesenarbeit, immer mehr durch den unscharfen Begriff sozialraumorientierte Soziale Arbeit abgelöst, besitzt Elemente, wie sie im Case Management vorzufinden sind. Netzwerkarbeit auf institutioneller Ebene war schon immer Bestandteil von Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit. In der Fachdiskussion werden daher Vorbehalte gegen den Gesamtanspruch von Case Management in Bezug auf Fall- und Systemsteuerung laut, da Professionelle in angestammten Feldern der Sozialen Arbeit mit dem Begriff „Case“ nichts anzufangen wissen oder nichts anfangen wollen. Noch mehr genährt wird die kritische Einschätzung dadurch, dass der Einsatz von ausgebildeten Case Managern/-innen häufig nicht diesem Globalauftrag entspricht. Zusätzlich wird die Funktion und Rolle eines/r Case Managers/-in durch den Begriff des/der Fallmanagers/-in erschwert, der in der Beschäftigungsförderung für Unklarheiten sorgt, aber als Begriff zunehmend auch in der Sozialen Arbeit Eingang findet.

Deutlich eigenständiger konturiert ist Case Management über die fallspezifische Netzwerkarbeit, die, im Gegensatz zu Beratungsansätzen, in multikomplexen Problemsituationen mit unterschiedlichen professionellen und nichtprofessionellen Unterstützungsleistungen eine zentrale und anspruchsvolle Bedeutung besitzt. Wenngleich auch diese Ebene klarer Vereinbarungen mit der Klientel bedarf, um fallspezifische Netzwerkarbeit aufgaben- und arbeitsfeldübergreifend in Gang zu setzen.

### **Positionierung von Case Management in der Sozialen Arbeit**

Wo finden sich Gemeinsamkeiten in der Sozialen Arbeit inhaltlich und konzeptionell zum Case

Management?

Gesetzliche Bestimmungen und Richtlinien in unterschiedlichen Bereichen des SGB tragen den Grundgedanken der geplanten Unterstützung, wobei in einzelnen Teilbereichen und daraus abgeleiteten Richtlinien Case Management schon direkt aufgenommen wurde, z.B. im Konzept der Migrationsberatung („bedarfsorientierte Einzelfallbegleitung sog. Case-Management“) des Bundesministeriums des Innern.

Ein ähnliches Phasenkonzept wie im Case Management findet sich in der systemischen Beratung, der Mediation oder der Krisenintervention (z.B. family first). Vorgehensweisen und Techniken wie der klientenzentrierten Gesprächsführung, das Analyseinstrument der Systemischen Denkfigur, Geno-, Sozio-, Ökogramm, Schemata der Zieloperationalisierung, Evaluationsinstrumente sind nur einige Beispiele der gemeinsamen Nutzung. Aber auch Grundorientierungen wie Empowerment, Ethic-Codes, allgemeine und spezielle Handlungstheorien weisen dieselben Ausgangspunkte auf.

Diese Gemeinsamkeiten und Leitideen der fallorientierten Sozialen Arbeit können die Verbindung zum Konzept Case Management herstellen und dessen Verankerung in der Sozialen Arbeit begründen und gleichzeitig den eigenständigen Ansatz verdeutlichen.

Systemisches Erklären und Handeln in sozialen Problemen und in multikomplexen Fallsituationen bilden einen handlungstheoretischen Rahmen, der hier nicht näher ausgeführt werden kann. Ein lediglich auf technokratisch, funktionalen Ablauf gerichtetes Konzept der Sozialen Arbeit, wie zum Teil im Rahmen von Case

Management diskutiert (s. o.), kann zu einem beliebigen Einsatz führen, ohne die „Warum“-Frage zu klären, also die Frage nach einer wissenschaftlichen Erklärung, wie es zu einer bestimmten Fallsituation kommen konnte. Systemisch heißt hier: Berücksichtigung unterschiedlicher ontologischer Niveaus – biologische, biopsychische, soziale, soziokulturelle (Geiser 2004). Qualitätsstandards für eine plan- und überprüfbare Soziale Arbeit können am ehesten entwickelt werden über eine theoretische Erklärung und Praxisforschung, dies gilt im gleichen Maße für das Case Management. entweder einem Menschen.

Eine ressourcenorientierte Soziale Arbeit deckt sich mit der konsequenten Ressourcen-Analyse und Einbeziehung von Ressourcen bei Person und Umwelt in der Hilfeplanung des Case Management. Die ausdrückliche Beteiligung von Klienten/-innen am Unterstützungsprozess entspricht, abgesehen von gesetzlichen Bestimmungen, auch den Ethic-Codes, denen sich die Standards und Richtlinien für die Weiterbildung im Case Management verpflichtet haben. Die Beteiligung von in der Regel benachteiligten Klienten/-innen bedarf einer vertrauensvollen Arbeitsbeziehung, aber auch des notfalls anwaltlichen Handelns für das Klientel. Insofern dürfte die Rolle des Anwalts (Advocacy) in der Sozialen Arbeit am gebräuchlichsten sein, gegenüber der Gatekeeper- oder Broker-Funktion im Case Management.

### **Konsequenzen für ein Case Management in der Sozialen Arbeit**

Soll Case Management in der Sozialen Arbeit akzeptiert werden und sich erfolgreich etablieren, muss einerseits die Einbindung des Konzepts in allgemeine Gegebenheiten

wie der Sozialarbeitswissenschaft, mit einem definierten Gegenstand, theoretischen Erklärungen und Praxisforschung, den handlungsleitenden Rahmenbedingungen, dem professionellen Verständnis von Sozialer Arbeit und den berufsethischen Prinzipien vorhanden sein. Andererseits ist die spezielle Funktion des Verfahrens Case Management in der Bearbeitung von multikomplexen Situationen im Sinne einer eigenen speziellen Handlungstheorie herauszuarbeiten.

Die bisherigen Weiterbildungsinhalte von Case Management werden immer mehr in die grundständigen Ausbildungen des Bachelor oder Master Systems in der Sozialen Arbeit Eingang finden, allerdings unterschiedlich in Umfang und zeitlicher Befassung. So geschieht dies an der HAW Hamburg, Fakultät Soziale Arbeit und Pflege, über die Studienelemente Handlungstheorie, Ethic-Codes, Konzepte und Arbeitsformen (Phasenkon-

zept: Erstgespräch, Problem- und Ressourcenanalyse, Zielarbeit, Hilfeplanung, Verlauf und Abschluss) im Umfang von 90 Zeitstunden.

Diese Grundkenntnisse, die bisher nur in der zertifizierten Weiterbildung vermittelt wurden, bringen Absolventen/-innen dieser Abschlüsse in eine zukünftige Weiterbildung ein. Es wird für den Bereich der Sozialen Arbeit zunehmend zu klären sein, ob und wie diese, allerdings nachzuweisenden, Vorkenntnisse anerkannt werden können. Ein Weg könnte eine stärkere Modularisierung der Weiterbildung darstellen und die Möglichkeit, über einen verkürzten Grundkurs den Aufbauteil für spezifische Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit auszuweiten.

Case Management bedeutet vom Auftrag her gesehen, aber auch von dem gegebenen und gewachsenen Berufsverständnis, unmittelbare Arbeit mit der Klientel, mit ihrem Umfeld im Sinne von fall-

spezifischer Netzwerkarbeit und der Beteiligung an der fallunspezifischen Netzwerkarbeit in einem zielgruppen- oder quartierbezogenen Dienstleistungssystem. Die Arbeit auf der Systemebene muss in Abstimmung oder in Kooperation mit Sozialmanagern/-innen, Sozial- und Jugendhilfeplanern/-innen und Stadtteil- und Gemeinwesenarbeitern/-innen stattfinden.

Klienten/-innen benötigen häufig Dienstleistungen aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen mit jeweils eigenständiger Finanzierung und Gesetzesgrundlage. Diese Schnittstellenproblematik muss deutlicher durch Vereinbarungen über kommunale und regionale Initiativen geklärt werden.

Case Management, will es klientenorientiert konzipiert sein, macht keinen Sinn, wenn auf bestimmte Problemlagen vorab festgelegte Leistungspakete ausgewiesen werden. Ziele mit Klienten/-innen zu erarbeiten, erübrigt sich mit derartig festgelegten Vorgaben, wie wir sie zum Beispiel in der Beschäftigungsförderung vorfinden.

„Fordern ohne Fördern“, ein Begriffspaar, welches sich vor allem im Beschäftigungsbereich breit gemacht hat, entspricht nicht den Ethic-Codes und muss daher abgelehnt werden, aber auch das „Fordern“ muss an den Mitwirkungsmöglichkeiten des Klientels ausgerichtet sein.

Case Management erlangt sein klares Profil in der Sozialen Arbeit durch eine reflektierte, aber tragende Arbeitsbeziehung, durch ein gezieltes, geplantes und den Erfolg beobachtendes Verfahren mit abschließender Auswertung, durch eine fallspezifische Netzwerkarbeit mit den infrage kommenden professionellen Dienstleistern, den einzubindenden



Unterstützern aus dem Umfeld und durch eine Beteiligung an der Planung und Organisation von Dienstleistungen. Case Management stellt daher ein mögliches unter anderen Konzepten der Sozialen Arbeit dar und sollte sich nicht aus dem Gesamtrahmen der Sozialen Arbeit entfernen und eine eigene Verberuflichung anstreben.

In aller Regel befinden sich Klienten/-innen in der Sozialen Arbeit, die multikomplexen Problemlagen ausgesetzt sind, zusätzlich in einer benachteiligten Situation, da sie in aller Regel ihre persönlichen und gesetzlichen Handlungsspielräume nicht kennen oder nicht einsetzen können. Sie benötigen demnach oft eine parteiliche, anwaltliche Vertretung, die sie in Auftrag geben müssen. Dies ist nicht mit einer überfürsorgenden Funktion zu verwechseln. Gerade Case Manager/-innen sind in anwaltlicher Funktion gefragt.

Angesichts der immer enger werdenden finanziellen Situation der Träger von sozialen Dienstleistungen wird von ihnen ökonomisches Handeln abverlangt. Wirtschaftlich sinnvoll zu handeln, ist in jeder Situation angesagt und Case Management kann dazu einen Beitrag leisten. Wird allerdings Case Management lediglich zu Haushaltssanierungen eingesetzt, steht auch dies im Widerspruch zu den Ethic-Codes. Leistungen, die Klienten/-innen benötigen, aber aus Kostengründen nicht erhalten können, sind zu benennen, und dabei ist deutlich zu machen, welche Folgen eine nicht eingesetzte notwendige Leistung auslöst.

Mit diesen Positionen soll dem Einsatz von Case Management in anderen Feldern wie dem Gesundheits- und Versicherungswesen oder der Beschäftigungsförderung nicht widersprochen werden. Will

man aber vermeiden, dass dieses Konzept, sich von den Klienten/-innen und Patienten/-innen zu sehr entfernt, wäre eine Diskussion über für alle Bereiche zutreffende Standards zu führen und die Funktion und Rolle des/der Case Managers/-in im Case Management selbst zu klären. Die unterschiedlichen Vorstellungen von Fall- und Systemsteuerung finden sich am besten in einer klaren Trennung von Care und Case Management wieder.

#### **Literatur**

**Ansen, Harald (2006):** *Soziale Beratung bei Armut.* München

**Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit DBSH (Hg.) (1997):** *Berufsethische Prinzipien des DBSH*

**Geiser, Kaspar (2004):** *Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit.* Freiburg, 2. Aufl.

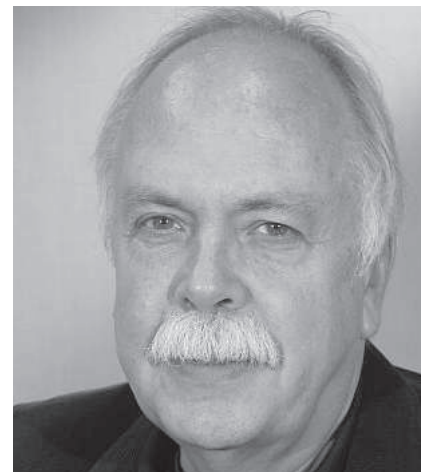
**Redaktion Forum SOZIAL (2005):** *Case Management-Klientel im Blick.* Heft 4

**Neuffer, Manfred (1990):** *Die Kunst des Helfens. Geschichte der Sozialen Einzelhilfe.* Weinheim

**Neuffer, Manfred (2005):** *Case Management. Soziale Arbeit mit Einzelnen und Familien.* Weinheim, 2. Aufl.

**Salomon, Alice (1926):** *Soziale Diagnose.* Berlin

**Wendt, Wolf Rainer (2005):** *Methodisches Fallverstehen und das Management von Fällen – eine Auseinandersetzung.* In: *Case Management, Heft 2, S. 60–64* „Beeinflusst, dass er sich darin bewähren, seine Kräfte entfalten kann...“



*Manfred Neuffer*